

Die Auflösung der Klostergemeinschaft St. Karl

Autor(en): **Danioth Halter, Patrizia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri**

Band (Jahr): **99 (2008)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Auflösung der Klostergemeinschaft St. Karl

1678 bezogen 38 Kapuzinerinnen das neu erbaute Kloster in Altdorf. Ihr bisheriges Kloster in Attinghausen war zwei Jahre zuvor durch einen fürchterlichen Brand fast vollständig zerstört worden. Bis 1990 wirkten sie in Altdorf vornehmlich als Schulschwestern. Im Oktober 2004 mussten sie sogar ihr Kloster aufgeben. Damit ging eine 326-jährige segens- und erfolgreiche Geschichte abrupt zu Ende.

Die Schwestern von Sankt Karl in Altdorf waren weder die ersten noch die einzigen, die in den letzten Jahren ihr Kloster für immer verlassen mussten. Seit den beginnenden Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts zwangen der ausbleibende Ordensnachwuchs und die damit einhergehende Überalterung einige Klostergemeinschaften, ihren Konvent aufzulösen. Vor allem der Kapuzinerorden sah sich in den letzten Jahren gezwungen, einige seiner Niederlassungen zu schliessen. Die Welle der Klosteraufhebungen begann 1972 mit dem Aufhebungsbeschluss des Konvents in Sarnen. Seither mussten die Klöster in Arth, Zug, Schüpfheim, Sursee, Dornach und Stans ihre Pforten schliessen.

Im Juni 2009 verlassen die Kapuziner auch das Kloster Allerheiligen in Altdorf. Mit dem Wegzug der letzten sechs in Altdorf lebenden Brüder endet die Geschichte des ersten Kapuzinerklosters nördlich des Gotthards. Es wurde 1581 gegründet. Das Kloster gehört der Korporation Uri und wurde den Kapuzinern unentgeltlich zur Nutzung überlassen. Kurz nach dem Beschluss der Leitung des Schweizer Kapuzinerordens, sich aus Altdorf zurückzuziehen, schrieb die Korporation Uri das Gebäude samt Umschwung zur Miete aus. Im Dezember 2008 erhielt das Projekt eines Urner Tierarzt-ehepaars und einer Künstlerfamilie aus Laufen den Zuschlag. Sie werden im Kloster eine Homöopathiepraxis, ein Steinhaueratelier und eine Pflanzenfärberei einrichten. Das Angebot soll zudem durch Musiktherapie und Kursangebote zum Gestalten mit pflanzengefärbter Wolle, Seide und Naturmale-reien erweitert werden. Man hofft auch, nach Möglichkeit alle bisherigen kirchlichen Aktivitäten weiterführen zu können.

Nicht bei allen aufgehobenen Klöstern konnte so schnell eine Lösung der Weiternutzung gefunden werden. Der Wunsch, dass auch nach dem Wegzug

Bild Seite 64/65:
Ein Blick aus der
Vogelperspektive zeigt
die recht grossen
Ausmasse des Kloster-
komplexes.
Sie alle müssen nach
dem Stiftungszweck
er- und unterhalten
werden.





der Ordensleute weiterhin der franziskanische Geist des kirchlichen und sozialen Engagements in den nun anders genutzten Klosterräumen weht, konnte nicht überall erfüllt werden. In einige Klöster zogen zwar andere Ordensgemeinschaften ein. Doch vereinzelte Klöster wurden von der öffentlichen Hand übernommen und profanen Zwecken zugeführt. Andere wiederum dienen heute sozial tätigen Institutionen als neue Wirkungsstätte.

Die unterschiedliche Nutzung der aufgehobenen Klöster spiegelt zum Teil auch die verschiedenen Besitzverhältnisse der einzelnen Häuser. Nur ein paar Klöster gehörten dem Orden. Andere sind seit jeher im Besitz der öffentlichen Hand – sei dies nun der Korporation, einer Stadt oder gar des Kantons. Während im ersten Fall der Orden nach der Auflösung des Konvents nach einer Lösung suchen musste, war es im zweiten Fall die öffentliche Hand, die sich nach dem Wegzug der Ordensleute Gedanken über die optimale Weiter-nutzung des Klosters zu machen hatte.

Wie war das nun bei den Kapuzinerinnen von Sankt Karl in Altdorf? Wie ging hier der Auflösungsprozess vor sich? Welche Regelungen wurden mit wem und warum gerade mit diesen geschlossen? War die Suche nach einer optimalen Weiternutzung der Klosterräumlichkeiten einfach? Warum hat man sich schliesslich für diese Lösung entschieden? Fragen über Fragen, denen wir im Folgenden nachgehen wollen. Kompetente Auskunft gibt uns Patrizia Danioth Halter, die heutige Präsidentin der Kirchlichen Stiftung St. Karl. Sie war von Anfang an Mitglied des Stiftungsrats der von den Klosterfrauen St. Karl gegründeten Stiftung und erlebte sowohl den Verlauf der Klosterauflösung als auch die Bemühungen um eine dem Stiftungszweck bestmöglich entsprechende Weiternutzung der Klosteranlage an vorderster Front.



Patrizia Danioth Halter ist seit 2008 Präsidentin des Stiftungsrats. Von 2004–2007 amtierte sie als Vizepräsidentin des Gremiums mit dem Ressort Rechtsfragen. Die Altdorfer Anwältin und Notarin leitete massgeblich die Verhandlungen über eine längerfristige Mietnutzung des Klosters zunächst mit der Andermatt Alpine Destination Company (AADC) und anschliessend mit der Orascom Development Holding AG (ODH) nach deren Sitzverlegung in den Urner Hauptort. Die Firma des ägyptischen Investors Samih Sawiris unterzeichnete schliesslich 2008 den entsprechenden Mietvertrag über die Dauer von 25 Jahren. Patrizia Danioth Halter lebt mit ihrem Ehemann und den zwei Kindern in Altdorf. Die CVP-Landrätin engagiert sich neben der Stiftung St. Karl auch für das theater(uri) als Präsidentin des Trägervereins.

Als Präsidentin der Stiftung St. Karl haben Sie den Wegzug der Klosterfrauen sehr nahe miterlebt. Wann haben die Schwestern begonnen, sich ernsthaft mit der Aufgabe ihres Klosters zu beschäftigen?

Bereits 2001 haben sie eine Situations- und Problemanalyse vorgenommen. In diesem Jahr lebten noch acht Klosterfrauen im St. Karl. Alle waren im AHV-Alter. Hinzu kam, dass die Schwestern auch kaum mehr mit Nachwuchs rechnen konnten. Wenn eine Gemeinschaft derart überaltert ist, ist ein Kloster – so hart dies nun tönen mag – für junge Leute nicht allzu attraktiv. Den Schwestern war vollkommen bewusst, dass sie selbst nicht mehr in der Lage waren, das Kloster in der bisherigen Form weiterzuführen. Sie stellten sich mit offenen Augen der Realität und waren bereit für eine gute Lösung. Es wäre also völlig falsch anzunehmen, die Klosterfrauen hätten sich erst spät mit der Frage der Auflösung befasst und sich weltfremd, wie sie fälschlicherweise in den Augen vieler erscheinen, fatalistisch ihrem Schicksal ergeben.

Für die Klosterfrauen muss die Frage des «Wie weiter?» sehr schmerzhaft gewesen sein. Sie hatten kaum Perspektiven, und das Kloster muss doch für sie zunehmend zu einer Belastung geworden sein.

Das war ohne Zweifel der Fall. Dennoch habe ich immer wieder gestaunt, mit welchem Gottvertrauen und auch welcher Offenheit die Schwestern an die Gestaltung ihrer persönlichen Zukunft und derjenigen des Klosters herangingen. Ihnen war auch klar, dass sie ohne externe Unterstützung weder ihren damaligen Alltag noch die kommenden Fragen lösen konnten. Zwischen 2001 und 2003 starben zwei Schwestern, und die Gemeinschaft war auf sechs Mitglieder geschrumpft. Zwei von ihnen waren pflegebedürftig. Unmöglich,

dass die wenigen Schwestern selbst die Pflege und den Nachtdienst übernehmen konnten. Sie holten Hilfe bei der Spitex, und am Schluss halfen zwei Schwestern aus dem Kloster Ingenbohl in der Pflege und im Haushalt aus.

Die personelle Seite ist das eine. Wie stand es dann aber um die finanziellen Angelegenheiten? Der Unterhalt eines so grossen Komplexes, wie das ein Kloster nun einmal darstellt, kostet doch eine Stange Geld?

Da haben Sie vollkommen Recht. Bis 1990 waren die Schwestern ja im Schuldienst tätig. Danach fehlte dieses Einkommen. Und mit den AHV-Beiträgen konnte zwar der Lebensunterhalt der Schwestern, nicht aber der Aufwand für die zahlreichen Nebenkosten gedeckt werden. Zum Unterhalt wesentlich beigetragen hatten die Vermietungen einzelner Räume. Nach allerdings vorgängig sehr aufwendiger Renovation hatte das Kloster der Gemeinde Altdorf vier Schulzimmer vermietet. Ebenso baute es für teures Geld den Obstraum zu einem Meditationsraum um und vermietete ihn anschliessend an interessierte Gruppen. Überdies konnten Gäste in acht aus früheren Zellen hübsch hergerichteten Zimmern untergebracht werden. Hinzu kam die landwirtschaftliche Liegenschaft, die einem Bauern zur Pacht verliehen worden war. All diese Einkommen reichten mehr schlecht als recht, um die Kosten für den Unterhalt der Gebäude und Anlagen zu decken.

Am 7. März 2003 fällte die Gemeinschaft der Schwestern den Grundsatzbeschluss, die Klostersgemeinschaft auf den 31. März 2005 aufzulösen. Was beinhaltete dieser wichtige Entscheid?

Zum einen, dass die derzeitige Klostersgemeinschaft aufgehoben werden soll. Als Folge davon stellten sich zwei wichtige Fragen. Erstens was soll mit den verbliebenen Schwestern geschehen? Und zweitens wie soll es mit dem Kloster weitergehen?

Und wie wurden diese Fragen gelöst?

In Absprache mit der Klostersgemeinschaft hatte der damalige Regionalobere und Provinzial der Schweizer Kapuziner, Br. Dr. Ephrem Bucher, beschlossen, zwar die heutige Klostersgemeinschaft aufzulösen, nicht aber gleichzeitig auch das Kloster aufzuheben. Wie das von statten gehen sollte, hatte eine von ihm eingesetzte Planungskommission zu beraten. Ihr gehörten Schwester Rosa Schmidig letzte Frau Mutter des Klosters St. Karl, der Kapuziner Br. Raphael Grolimund und alt Ständerat Hans Danioth an. Sie hatten zuhanden der Regionaloberen und des Bischofs von Chur zu all den Fragen, die sich



Die Architektur und Gestaltung der Räume strahlen auch heute immer noch eine eigenartige, in der heutigen Zeit zunehmender Hektik geradezu wohlthuende Ruhe und Gemächlichkeit aus.



mit der Auflösung des Klosters ergaben, Lösungsvorschläge zu unterbreiten. An erster Stelle stand dabei das Wohl der Klosterfrauen.

Gleichzeitig wurde ein Liquidationsteam eingesetzt, dem neben den erwähnten Persönlichkeiten auch weitere Mitglieder angehörten. Es wurde damit beauftragt, die eigentliche Klosterauflösung durchzuführen. So musste die Aufnahme der Schwestern in anderen Klöstern mit allen personellen, rechtlichen und finanziellen Fragen geregelt und vertraglich gesichert werden. Gleichzeitig machte man sich Gedanken, wie das Kloster anders genutzt werden könnte. Es fanden Gespräche mit Ordensgemeinschaften statt, die allerdings ebenso wenig Interesse an dem Kloster zeigten wie kantonale Stellen – allen voran die Bildungs- und Kulturdirektion Uri, die anfänglich

noch meinte, das nahe gelegene Heilpädagogische Zentrum könnte mindestens einen Teil der Räumlichkeiten nutzen.

Recht schnell wurde auch ein Verein «Freunde des Klosters St. Karl» gegründet. Er setzte sich zum Ziel, die Klostergemeinschaft ideell und finanziell zu unterstützen.

Fast vierhundert Jahre lang gehörte das Kloster den Kapuzinerinnen. Nun lösten sie ihre Gemeinschaft auf. Eine wichtige Frage war, in wessen Eigentum das Kloster übergehen sollte. Wie ging man diese Frage an?

Im Gegensatz zum Kapuzinerkloster Allerheiligen in Altdorf, das nicht im Besitz des Ordens, sondern der Korporation Uri ist, gehörte das Frauenkloster St. Karl seit der Gründung der Ordensgemeinschaft – also im Grunde genommen den 2004 noch verbliebenen fünf Schwestern. Ja, was ist nun, wenn sich die Gemeinschaft auflöst? Was geschieht dann mit dem Besitz? Eine recht knifflige Frage. Die Schwestern hätten die Möglichkeit gehabt, das Kloster dem Meistbietenden zu verkaufen. Doch konnten und wollten sie das? Bereits früher hatten sie die Klosterstiftung «Klosterfonds des Frauenklosters St. Karl» und den Verein der Schwestern St. Karl gegründet, dem die Schwestern des Klosters angehörten. Ihnen oblag die Verwaltung des Vermögens und der landwirtschaftlichen Liegenschaft im nahe gelegenen «Huon». Beide – also die unselbstständige Stiftung «Klosterfonds» und der Verein der Schwestern – errichteten am 13. Mai 2004 eine kirchliche Stiftung und liessen sie vom damaligen Diözesanbischof Amédée Grab bestätigen.

Mit welchem Ziel gründeten die Schwestern eine solche Stiftung?

Darüber gibt uns der Stiftungszweck klar Auskunft. Artikel 3 der Stiftungsurkunde heisst:

«Die Stiftung Frauenkloster St. Karl bezweckt:

- a) die bestmögliche Weiterverfolgung der klösterlichen Ziele des bisherigen Frauenklosters St. Karl in Altdorf nach Auflösung der Klostergemeinschaft bis zum allfälligen Wiederbeginn der Klostergemeinschaft;
- b) den Vollzug der von den bisherigen Organen eingeleiteten Umsiedlung der Schwestern in die Aufnahmeklöster und die Sicherstellung ihren persönlichen Wohlergehens sowie der genügenden finanziellen Vorsorge;
- c) die Nutzung der Klosterräumlichkeiten für ähnliche oder dem ursprünglichen Zweck möglichst nahe kommende Zwecke;
- d) die Sicherstellung des Unterhalts und der bestmöglichen Nutzung der übrigen, profanen Bauten und Anlagen (Schulräume, Landwirtschaftsbetrieb usw.).

Dieser Stiftung wurde nun das Kloster zum Besitz übergeben. Mit anderen Worten: Nicht mehr die Schwestern, sondern die von ihr gegründete Stiftung ist neu die Eigentümerin der Klosteranlagen.

So ist es. Der Stiftung wurden neben der Klosterkirche auch das eigentliche Klostergebäude mit dem Konvent und den 20 Zellen sowie den verschiedenen Ökonomiegebäuden übertragen. Alle Gebäude sind übrigens denkmalgeschützt. Hinzu kam das Land, also die rund 1,3 ha Land und Garten innerhalb der Klostermauern und die 1,8 ha ausserhalb des Klosters, die landwirtschaftlich genutzt werden.

Wichtig ist noch daran zu erinnern, dass damit zwar der Weg frei gemacht wurde, die Klostersgemeinschaft aufzulösen und das Kloster einer neuen Nutzung zuzuführen. Doch dies bedeutete nicht die Aufhebung des Klosters. Man wählte bewusst, wenn man so will, eine Zwischenlösung, bis – wie es im Stiftungszweck heisst – «zum allfälligen Wiederbeginn der Klostersgemeinschaft».

Eine der Hauptaufgaben des Stiftungsrats war, wie es mit dem Kloster St. Karl weitergehen soll. Wie nahm der Stiftungsrat diese Aufgabe wahr?

Kaum war die Stiftung im Mai 2004 gegründet worden, ging es Schlag auf Schlag. Bereits einen Tag nach der Gründung fand die erste konstituierende Sitzung des Stiftungsrats statt. Ihr erster Präsident

Die Aufgaben des Stiftungsrats

Die kirchliche Stiftung Frauenkloster St. Karl, Altdorf, wurde am 13. Mai 2004 durch die Stiftung Klosterfonds des Frauenklosters St. Karl und den Verein der Schwestern St. Karl gegründet. Sie ist als Eigentümerin des Klosters zuständig für den Betrieb und den Unterhalt der Klostergebäude.

Der Stiftungszweck lautet wie folgt:

- a. bestmögliche Weiterverfolgung des klösterlichen Ziels der Auflösung der Klostersgemeinschaft bis zum allfälligen Wiederbeginn der Klostersgemeinschaft;
- b. Vollzug der Umsiedlung der Schwestern und Sicherstellung ihres persönlichen Wohlergehens und der finanziellen Vorsorge;
- c. Nutzung der Klosterräume für ähnliche oder dem ursprünglichen Zweck möglichst nahe kommende Zwecke;
- d. Sicherstellung des Unterhalts und der bestmöglichen Nutzung der übrigen profanen Bauten und Anlagen.

Dem Stiftungsrat gehören zurzeit die folgenden Persönlichkeiten aus weltlichen und kirchlichen Kreisen an: Patrizia Danioth Halter (Präsidentin), Daniel Bollinger (Vizepräsident), Anton Arnold, Josef Rubischung, Dekan Bruno Werder, Markus Fink.

Nähere Informationen erhält man unter www.kloster-altdorf.ch

war Br. Raphael Grolimund. Dem neunköpfigen Stiftungsrat gehörten zudem Persönlichkeiten aus der Klostergemeinschaft St. Karl sowie von Kirche und Politik an.

Am 4. Juni 2004 gab der Bischof von Chur seine Zustimmung zur Gründung und zur Wahl des Stiftungsrats.

Sie wurden zur Vizepräsidentin bestimmt und sind deshalb bestens über die Tätigkeit des Stiftungsrats im Bild.

Der Stiftungsrat war sich von Anfang bewusst, dass er sich vor allem mit drei Problemkreisen zu beschäftigen hat:

Erstens ist er für die Vorsorge der Schwestern verantwortlich.

Zweitens hat er für den Unterhalt der Gebäude und der Umgebung zu sorgen.

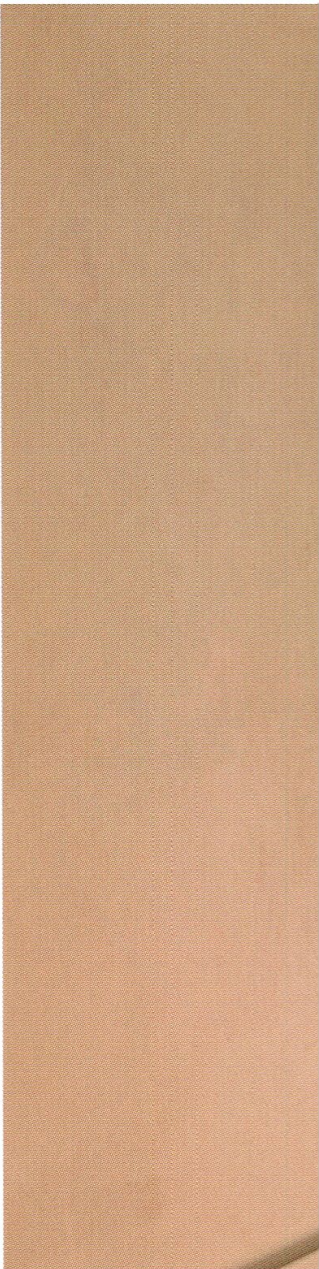
Und drittens schliesslich gilt es nach einer Alternativnutzung der nichtsakralen Räume zu suchen.

Beginnen wir mit der von Ihnen als erste genannte Aufgabe. Was geschah mit den 2004 noch fünf verbliebenen Klosterfrauen?

Sie können sich vorstellen, dass es für die Klosterfrauen nicht leicht war, ihr Zuhause und ihre Gemeinschaft, der sie zum Teil sechzig und mehr Jahre angehörten, von einem Tag auf den anderen zu verlassen. Sie konnten selber wählen, in welchem Kloster sie ihren Lebensabend verbringen wollten. Je eine Schwester ging in ein Kapuzinerinnenkloster nach Stans, Zug und Solothurn. Für zwei mussten Pflegeplätze gesucht werden, die schliesslich im Pflegeheim Bleichenberg (SO) sowie im Kloster Ingenbohl gefunden wurden. Für die Schwestern war dies nicht nur ein Übertritt, sondern zum grossen Teil auch ein Neueintritt in eine ihnen bisher weitgehend unbekannte Gemeinschaft. Eine zentrale Rolle spielte – für die aufnehmenden Klöster wie für die Schwestern persönlich – die Absicherung ihrer finanziellen Vorsorge. Sie wurde in individuell angepassten Lösungen mit kapitalisierten Abfindungen zur allseitigen Zufriedenheit geregelt. Eine als pionierhaft beachtete Regelung in unserem Land.

Am 2. Oktober 2004 fand dann mit einer feierlichen Messe in der Klosterkirche St. Karl die offizielle Verabschiedung der Kapuzinerinnen statt. Ich weiss nicht, wie es den einzelnen Klosterfrauen zu Mute war. Auf der einen Seite dürften sie froh gewesen sein, einen langen Prozess nun endlich hinter sich zu haben. Auf der anderen Seite galt es Abschied von einer lieb gewohnten Umgebung und Gemeinschaft zu nehmen.

Neben dem Unterhalt der Gebäude war eine weitere wichtige Aufgabe, sich Gedanken über die künftige Nutzung der Klosteranlage zu machen.



Wer früher in das Kapuzinerinnenkloster eintrat, verliess es in der Regel bis ans Lebensende nicht mehr – auch nicht für einen Tag oder in den Ferien. Die Schwestern fanden Erholung im eigenen Garten, der ihnen auch für die Küche die nötigen Kräuter lieferte.



Diese Aufgabe ist nun wahrlich nicht alltäglich und stellt einige Anforderungen an die Stiftungsratsmitglieder.

Dies trifft tatsächlich zu. Der Stiftungsrat zog sich zu mehreren Klausurtagungen zurück. Wir analysierten die Lage, definierten konkrete Rahmenbedingungen und legten klare Zielvorgaben fest. Dass wir dabei nicht immer ein Herz und eine Seele waren, versteht sich. Hier prallten die unterschiedlichsten Anschauungen und Vorstellungen aufeinander. Wir besuchten auch andere ehemalige Klöster und waren teilweise schockiert, was aus ihnen geworden war.

Zwei Jahre lang setzten wir uns intensiv mit der Frage des «Wie weiter St. Karl» auseinander. Viele Ideen, Pläne und Projekte wurden verfolgt und ernsthaft geprüft – angefangen von der Übergabe des

Klosters an eine neuzeitliche kirchliche Gemeinschaft bis hin zur Umgestaltung der Anlage in ein Heim für schwer erziehbare Jugendliche.

Uns war eigentlich von Anfang an klar, dass die Neubesiedlung des Klosters durch einen anderen Orden die beste Lösung wäre. Doch wenn dies, wovon wir mit der Zeit immer mehr auszugehen hatten, nicht möglich war, mussten wir nach einer anderen optimalen Lösung suchen.

Doch was heisst: optimale Lösung?

Das ist ja gerade der springende Punkt. Auf der einen Seite wollten wir den franziskanischen Geist, der fast vierhundert Jahre lang in den Räumlichkeiten geweht hatte, nicht austreiben. Mit anderen Worten: Uns schwebte eine Nutzung des Klosters in religiöser oder sozialer Hinsicht vor. Doch um dies zu ermöglichen, waren einige Investitionen notwendig. Und dazu fehlte uns schlichtweg das Geld. Wir bewegten uns also in einem ungeheuren Spannungsfeld: Auf der einen Seite war die Verantwortung gegenüber der Klostergemeinschaft, die uns das Kloster zu treuen Händen übergeben hatte mit dem Auftrag, für eine weitere Nutzung der Anlagen in ihrem Sinn und Geist zu sorgen. Und auf der anderen Seite mussten wir eine Lösung finden, die uns den teuren Unterhalt des Klosterkomplexes ermöglichte. Um es auf den Punkt zu bringen: Wir konnten das Kloster nicht jemandem übergeben, der zwar als Neubenützer ideell dem franziskanischen Geist nachleben wollte, finanziell aber nicht in der Lage war, soviel beizutragen, dass wir, wie es in der Stiftungsurkunde heisst, den zwingend nötigen Unterhalt des Klosters sicherstellen konnten.

Wenn ein Kloster seine Tore schliesst, geistern schnell die unterschiedlichsten Projekte und Vorstellungen einer künftigen Nutzung herum. Von Seminarhotel, Herberge, Einkehrort und Ähnlichem ist dann die Rede. War das bei Ihnen auch der Fall?

Selbstverständlich. Doch, wie gesagt, Ideen haben ist das eine. Sie müssen dann immer noch jemanden finden, der diese Ideen umsetzt, und zwar so, dass der Unterhalt des Klosters gesichert ist. Für uns war von Anfang an klar, dass wir allein schon aus Gründen des Denkmalschutzes das Kloster baulich nicht allzu gross verändern durften. Das Kloster auszuhöhlen und ein Seminarhotel, eine Altersresidenz oder Ähnliches auf dem Gelände zu errichten, kam für uns gar nicht in Frage. Daraus sehen Sie, dass wir gar nicht so viele Alternativen hatten. Nach zwei Jahren intensivsten Studiums sowie der Prüfung von Vorschlägen und Bewerbungen waren wir nicht viel weiter als am

Anfang. So konnte es nicht weitergehen. Im Herbst 2006 wollten wir endlich einen Schritt weiterkommen und verständigten uns auf ein neues Vorgehen. Wir holten uns, wenn man so will, Hilfe für ein kreatives Nutzungskonzept von aussen. Wir luden interessierte Personen und Kreise ein, uns ihre Ideen für eine Weiternutzung des Klosters zu unterbreiten. Als Vorgabe für den Wettbewerb entwickelten wir ein sogenanntes Drei-Kreise-Modell. An erster Stelle stand die Ansiedlung einer Klostergemeinschaft. An zweiter eine andere religiöse Nutzung. Und an dritter eine profane Nutzung, die allerdings ethisch verantwortbar und mit dem Stiftungszweck vereinbar sein musste.

Und das Resultat?

Am Wettbewerb nahmen zahlreiche Personen teil, die 18 zum Teil unterschiedlichste Projekte einreichten. Die Palette umfasste klosterähnliche Häuser, Bildungsstätten und die Nutzung der Anlage im Gesundheits- und Fitnessbereich bis hin zum Seminarhotel mit Tierhaltung. Wir prämierten im Februar 2007 die vier herausragendsten Projekte: Kleinhotel im Sinne eines Klosters auf Zeit sowohl für Männer wie für Frauen, Klosterherberge mit Museum und Tierhaltung, Bildungs- und Begegnungshaus sowie ein kirchliches Zentrum mit einer Wohngemeinschaft für Jugendliche. Der Stiftungsrat erwarb die Ideen der vier prämierten Wettbewerbsteilnehmer und nahm auch den Gedanken des Klosters auf Zeit auf. Nun galt es, die preisgekrönten Projekte zu vereinen und zu einem gemeinsamen Konzept zu verarbeiten. Wir waren sehr zuversichtlich und überzeugt, nun endlich eine gute Lösung für das Kloster gefunden zu haben.

Und verlief tatsächlich alles nach Plan?

Anfänglich schon. Bis es an das Eingemachte, an die Finanzen ging. Wollten wir das Kloster zu einer zeitgemässen Herberge umfunktionieren, wären beträchtliche Investitionen notwendig gewesen. Wir mussten also einen Investor finden, der an das Projekt glaubte. Doch dies war einfacher gesagt als getan. Da rief mich eines schönen Tages im Juni 2007 Ihab Morgan, ein Mitarbeiter des ägyptischen Investors Samih Sawiris, an. Er war für die Gesellschaft Andermatt Alpine Destination Company (AADC), die in Andermatt bekanntlich ein Tourismusresort realisieren will, auf der Suche nach geeigneten Büroräumlichkeiten. Ich machte mit ihm gleich einen Termin ab und zeigte ihm an einem Samstagmorgen zwei Stunden lang das Kloster. Er schoss ein paar Fotos und übermittelte diese Samih Sawiris. Dieser, ein koptischer Christ, war sofort begeistert und drängte auf einen schnellen Mietvertrag.

*Bild Seite 76/77
Ein Vergleich dieser
Aufnahme des Refekto-
riums mit jener auf
Seite 31 zeigt, dass die
Eingriffe in die räum-
liche Gestaltung
äusserst behutsam
vorgenommen wurden.
Mit Ausnahme neuer
Lampen wurde im
Refektorium alles so
belassen, wie es die
Klosterfrauen verlassen
hatten.*



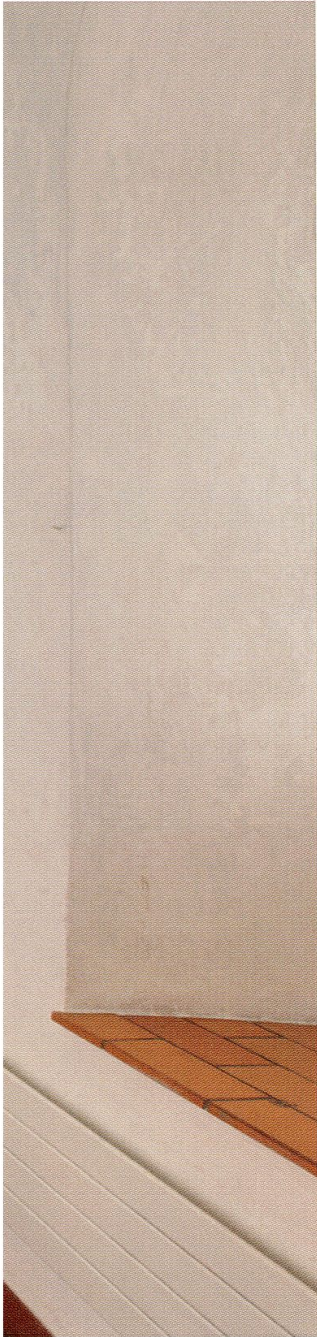




Nun war ja immer noch das Projekt der Klosterherberge auf dem Tisch. Was geschah damit?

Im Juli 2007 war Samih Sawiris in Altdorf und empfing uns zu einem Gespräch. Er wollte unbedingt ein paar Räumlichkeiten im Kloster mieten. Gleichzeitig war er auch bereit, sich am Projekt Klosterherberge finanziell zu beteiligen. Er war von dieser Idee geradezu fasziniert. Ihm schwebte vor, dass nicht zuletzt auch Leute, die wegen des Tourismusresorts nach Altdorf reisten, in der Herberge übernachten konnten. Kurz: Seiner und auch unserer Meinung nach stand nichts im Wege, einen Teil des Klosters als Bürotrakt und einen anderen als Herberge zu nutzen.

Auch wenn selbstverständlich modernste Technik und Hilfsmittel im einstigen Kloster Einzug genommen haben, erinnern in den Gängen da und dort seltene Gegenstände an vergangene Zeiten.



Doch heute wird das Kloster allein von den Mitarbeitenden von Samih Sawiris genutzt.

Es stimmt, dass der grösste Teil des ehemaligen Klosters von den Mitarbeitenden von Samih Sawiris genutzt wird. Doch nebst den sakralen Teilen (Kirche, Friedhof, Sakristei) haben wir gewisse Räume wie zum Beispiel den Konvent sowie den Klostergarten bewusst nicht vermietet, um sie anders nutzen zu können. Und dies, obwohl Samih Sawiris gerade den Konvent gerne ausschliesslich für sein Unternehmen nutzen möchte.

Apropos Mietvertrag: Am 1. August 2007 schloss der Stiftungsrat den ersten Mietvertrag mit Samih Sawiris ab. Anfänglich wurden fünf Räume zur Verfügung gestellt. Nach und nach kamen weitere Räume hinzu, die dauernd eine Mietvertragsanpassung erforderten. Im Frühling 2008 verlegte Samih Sawiris den Sitz der Orascom Development Holding AG (ODH) nach Altdorf, was den Raumbedarf erneut erhöhte. Seit dem 1. Januar 2009 hat die ODH neben einzelnen Räumen im Erdgeschoss den ersten und zweiten Stock sowie das Dachgeschoss gemietet. Nicht vermietet sind ausser dem Konvent die Sakralräume, die Küche, der Innenhof und die Umgebung.

Und was geschah mit der Idee der Herberge?

Samih Sawiris war, wie gesagt, anfänglich sehr begeistert von der Idee der Klosterherberge. Er versprach uns, sich am Projekt mit einem finanziellen Beitrag zu beteiligen. Er schlug auch vor, ein gemeinsames Nutzungskonzept zu erarbeiten, das aufzeigen sollte, wie man das Kloster einerseits für Büros der ODH und andererseits als Herberge der Stiftung bewirtschaften konnte. Er gab uns sogar so etwas wie eine Defizitgarantie für den Betrieb der Herberge. Ja, Samih Sawiris ging noch weiter: Im Oktober 2007 liess er auf seine Kosten Wirtschaftlichkeitsberechnungen für den Betrieb der Herberge und eine Architekturstudie für die erforderliche Umgestaltung anstellen. Diese Untersuchungen zeigten dann, dass für den Betrieb einer Herberge gewaltige Umbauten notwendig wären. Damit einhergehen müsste ein grosser Eingriff in die jetzige Bausubstanz. Die Zellen der Klosterfrauen hätten umgestaltet werden müssen, da sie sonst den Anforderungen der heutigen Gäste nicht entsprochen hätten. Der Stiftungsrat musste sich der Frage stellen, ob wir das konnten und wollten.

Immer mehr zeichnete sich nun ab, dass aus den ursprünglichen Vorstellungen, das Kloster einer religiösen oder sozial tätigen Institution zur Nutzung zu übergeben, aus durchaus nahvollziehbaren Gründen nichts

Die Orascom Development Holding AG (ODH)

Die ODH ist eine globale Entwicklungsgruppe für Tourismusresorts. Sie hat sich auf die Planung, Errichtung und den Betrieb von Freizeit- und Wohnstätten auf der ganzen Welt spezialisiert. Das wohl bekannteste Resort ist El Gouna an der Küste des Roten Meers. Gründer des Unternehmens ist der Ägypter Samih Sawiris. Er ist Vorsitzender und Geschäftsführer und die treibende Kraft der ununterbrochenen Erfolgsgeschichte des Unternehmens.

Für die Planung und den Bau des Tourismusresorts in Andermatt ist die Andermatt Alpine Destination Company AG verantwortlich. Auf dem ehemaligen Armee-gelände sind fünf bis sechs 4- und 5-Sterne-Hotels, Appartement-Häuser, eine Villa-zone, ein Sportcenter sowie ein 18-Loch-Golfplatz geplant. Das Resort wird auf einem Podium gebaut, das unterirdisch 800–900 Parkplätze umfassen wird. Kosten-punkt: rund eine Milliarde Franken.

Im Frühling wurden die ersten Baugesuche eingereicht. Wenn alles nach Plan verläuft, sollen spätestens im Frühling 2010 die ersten Baumaschinen auffahren.

wird. Wie ging man damit im Stiftungsrat um? Und wie stellten sich die Schwestern des Klosters dazu?

Als Samih Sawiris die ersten Büroräumlichkeiten bezog, war im Stiftungsrat ein über zweijähriger Prozess zu Ende gegangen. Die Stif-tungsratsmitglieder kannten die Probleme und hatten sich stunden-, wenn nicht tagelang mit der Frage des «Wie weiter» beschäftigt. Hier wuchs zunehmend die Erkenntnis, dass die Vermietung der Räum-lichkeiten an Samih Sawiris unter all den vagen Projekten die beste Lösung war. Sie garantierte den Erhalt des Klosterkomplexes als Ganzes, ohne dass sich aufgrund der Neunutzung massive Eingriffe in die Bausubstanz aufdrängten. Dieser Ansicht war auch Schwester Rosa Schmidig, die als ehemalige Vorsteherin des Klosters im Stif-tungsrat die Interessen des Klosters St. Karl vertritt.

Nicht so einfach fiel es anfänglich den restlichen Schwestern der einstigen Klostergemeinschaft. Dafür hatte der Stiftungsrat volles Verständnis. Und ich kann Ihnen versichern, dass sich der Stif-tungsrat nie zu dieser Lösung entschieden hätte, wenn die Schwestern geschlossen gegen diese Vermietung gewesen wären. Bedenken hatte zu Beginn auch der Beauftragte des Kirchlichen Stiftungswesens, dessen Aufsicht ja die Stiftung Frauenkloster St. Karl kirchenrechtlich untersteht. Doch auch er kam schliesslich zur Überzeugung, dass der Vermietung der Räumlichkeiten an Samih Sawiris nichts im Wege stehe. Diese «gemischte Nutzung» ist übrigens konform mit den «Empfehlungen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 31.7.2006 für die Umnutzung von Kirchen und kirchlichen Zentren».

Da ziehen Klosterfrauen aus einem Kloster aus – in der Hoffnung, dass das Kloster weiterhin eine religiöse Stätte bleibt. Und in ihren Räumlichkeiten arbeiten heute Leute, deren Hauptaufgabe es ist, ein Tourismusresort in Andermatt zu realisieren und die Geschäfte einer weltweit tätigen Wirtschaftsfirma zu lenken. Das geht doch irgendwie nicht auf?

Dieses Spannungsfeld hat selbstverständlich auch den Stiftungsrat intensiv beschäftigt. Ihm ist bewusst geworden, dass hier die ursprüngliche Idee, das Kloster werde auch weiterhin von einer religiösen Gemeinschaft genutzt, auf absehbare Zeit nicht realisiert werden kann. Dennoch stehen alle Mitglieder des Stiftungsrats hinter der gefundenen Lösung. Dies vornehmlich aus folgenden Gründen:

Erstens hat Samih Sawiris die Räume im Kloster nur vorübergehend gemietet. Der Mietvertrag wurde allerdings auf 25 Jahre abgeschlossen. Die Vermietung erlaubt uns jedoch, das Kloster in der jetzigen baulichen Substanz zu erhalten. Für die Nutzung der Räume durch die ODH mussten nur wenige Veränderungen im baulichen Bereich vorgenommen werden. Wir können somit der Auflage, das Kloster in der jetzigen Form für eine spätere Wiederherstellung im klösterlichen Geist zu erhalten, vollkommen nachkommen.

Zweitens steht Samih Sawiris zu dem Projekt. Er hat uns mehrmals versichert, dass er mit Respekt und Nachsicht die Räumlichkeiten nutze und keine Veränderungen zum Nachteil des Klosters wünsche. Drittens haben wir gewisse Räume bewusst nicht vermietet, um sie für andere Zwecke zu nutzen. Die sakralen Räume sollen weiterhin für Gottesdienste und religiöse Anlässe oder andere Zwecke benutzt werden können. Auch waren wir von Anfang an überzeugt, dass der Konvent, also jener Raum, wo sich die Schwestern zum Essen und zur Beratung ihrer Geschäfte trafen, und die Kirche als Einheit bestehen bleiben sollen. Aus diesem Grund kam für uns die Vermietung des Konvents auch nicht in Frage – und dies, obwohl Samih Sawiris diesen Raum unbedingt wollte. Doch wir blieben hart und kamen nur insofern den Wünschen von Samih Sawiris entgegen, dass der Konvent von der ODH unter der Woche als Sitzungsraum benutzt werden darf. Doch an den Wochenenden steht er allein der Stiftung zur Verfügung. Ausserdem ist angesichts der relativ langen Vertragsdauer die Clausula rebus sic stantibus aufgenommen worden, wonach die Parteien sich zu einer Vertragsanpassung verpflichten, wenn sich die tatsächlichen Verhältnisse wesentlich verändert haben sollten.

Wie werden heute jene Räumlichkeiten genutzt, die nicht an die ODH vermietet wurden?

Der Stiftungsrat hat im Herbst 2008 ein Betriebskonzept erarbeitet. Es besagt klar, dass das Kloster auch weiterhin für vornehmlich reli-

giöse Feiern und Veranstaltungen genutzt werden soll. So wird immer noch am Donnerstag- und Sonntagmorgen in der Klosterkirche die heilige Messe gefeiert. Die Kirche und der Innere Chor stehen auch für Hochzeitsmessen zur Verfügung. Anschliessend kann sich die Gesellschaft im Konvent oder im Klostergarten treffen. Auch der noch von den Klosterfrauen geschaffene Meditationsraum kann gemietet werden. Wir wollen das Kloster mit seinem fantastischen Garten als Ort der Stille und der Besinnung allen zugänglich machen. Dabei setzen wir auf Qualität und nicht auf Quantität.

Gemeinsam mit ihren Mitverantwortlichen aller Stufen haben Sie nun für eine substanzielle Rettung der Kernsubstanz des Klosters St. Karl ein wichtiges Zwischenziel erreicht, aber noch keine endgültige Lösung. Lohnt sich der beträchtliche intellektuelle und administrative Aufwand letztlich?

Ja, davon bin ich vollends überzeugt. Wenn man Vergleiche zieht zu andern «Klosterauflösungen», nicht zuletzt zu den sehr kurzen Zeitschritten beim Kapuzinerkloster Altdorf, so muss man diverse Unterschiede in der Ausgangslage, der Zielsetzung und andere Umstände berücksichtigen. Während beim Kapuzinerkloster Altdorf die Eigentumsverhältnisse rechtlich klar waren und sind, musste bei den Kapuzinerinnen im Oberheilig-Kreuz zuerst eine solide Rechtsträgerschaft auf die Beine gestellt werden. Man stelle sich vor: Sämtliche Gebäulichkeiten samt Nebenbetrieben (vor allem Landwirtschaft) waren im Grundbuch auf die Vereinigung der wenigen Schwestern – als Verein – eingetragen, der sich mit ihrem sukzessiven Ausscheiden eines Tages von selbst aufgelöst hätte.

Wie stand es mit der Mitbestimmung der Schwestern?

Gestützt auf die bis Anfang des Jahres 2001 zurückgehenden Bestrebungen – vorwiegend von privater Seite – mussten im Einvernehmen mit den kirchlichen Instanzen vorerst die Strukturen für Meinungsbildung und Entscheidungsfindung geschaffen werden. Das hatte andererseits den entscheidenden Vorteil, dass alle Schwestern in diesen Entscheidprozess stets einbezogen werden konnten. So reifte nach ausgiebigem Abklären und Besprechen aller Möglichkeiten schliesslich der Entschluss – notabene einstimmig gefasst –, die Klostersgemeinschaft einstweilen aufzulösen, aber für eine spätere «Rückkehr» nichts zu präjudizieren. Es ergab sich dann fast zwangsläufig daraus die Zustimmung der Obern der Kapuziner einerseits und des Bischofs von Chur andererseits. Hierauf konnte die gemischte Planungskommission ungesäumt zur Umsetzung schreiten, die Stiftung gründen, die anderweitige Unterbringung der Schwestern an die Hand nehmen und die Alternativnutzung der frei werdenden



Die Zellen der Klosterfrauen, wo sie sich zum Gebet, zur Meditation und zum Schlafen zurückzogen, dienen heute über 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einer Weltfirma als Büros.



Anlagen und Räume prüfen. Dieses ziemlich einmalige «basisdemokratische Mitsprache- und Mitentscheidungsprozedere» hat wesentlich zur Akzeptanz in der Klostersgemeinschaft sowie bei den kirchlichen und auch den staatlichen Stellen und in der breiten Öffentlichkeit beigetragen. Der Abschied der Schwestern aus Altdorf, die im Gegensatz zum Männerorden mit seinem obligaten Versetzungsturnus sich beim Klostereintritt auf einen lebenslangen Verbleib in diesem Kloster eingestellt hatten, bezeugte die Anhänglichkeit der Abschiednehmenden wie auch die tiefe Dankbarkeit von Volk und Behörden für die jahrhundertlang Altdorf und ganz Uri erbrachten, im doppelten Sinne «unbezahlbaren» Dienste.

Dem Stiftungsrat geht trotz der Vermietung eines grossen Teils des Klosters an die ODH die Arbeit nicht aus.

Bestimmt nicht. Wir müssen auch weiterhin grosse Anstrengungen unternehmen, um das Kloster mit all den Kunstgegenständen, Bauten und Anlagen als Kulturgut zu erhalten. So wurde das umfangreiche Archiv des Klosters aufgrund eines Gebrauchverleihvertrags dem Staatsarchiv Uri übergeben. Wir haben den Kreuzgang renovieren lassen und den Inneren Chor neu gestaltet. Dort und im Eingang des Klosters stellen wir jetzt die wertvollsten Kunstgegenstände aus. Wir haben auch einige Unterhaltsarbeiten ausführen lassen. Und im Februar 2008 haben wir einen Ideenwettbewerb für eine Neugestaltung des Innenhofs und der gesamten Umgebung des Klosters lanciert. Als Sieger ging ein Büro aus Zürich hervor, und wir machen uns nun daran, vorerst den Klostergarten in Stand zu setzen. Nachher sollen dann Schritt für Schritt die anderen Vorhaben realisiert werden.

Frau Patrizia Danioth Halter, vielen Dank für das Gespräch.

Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit hatten die Klöster Hochkonjunktur. Bis in die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts hatten die Klöster immer noch genügend Nachwuchs. Heute sieht das anders aus. Auch wenn von den Klöstern immer noch eine seltsame, nur schwer erklärbare Faszination ausgeht, treten heute nur wenige junge Leute einer Ordensgemeinschaft bei. Klöster werden geschlossen und anderen Zwecken zugeführt. Einen besonderen Weg ist dabei das Kloster St. Karl gegangen. Es dient heute auf der einen Seite einer weltweit tätigen Wirtschaftsfirma als Bürotrakt. Und auf der anderen Seite werden hinter den Klostermauern auch weiterhin religiöse Anlässe gefeiert. Die seit jeher bestehende Spannung zwischen Wirtschaft und Religion findet im Kloster St. Karl tagtäglich statt. Und wie es den Anschein macht ohne Konflikte – ja im Gegenteil: Die eine Seite profitiert von der anderen, gibt ihr Impulse und schafft so eine einmalige Situation, die auch für andere ehemalige Klosteranlagen durchaus Vorbild sein kann. Klar abgegrenzt von einzelnen Räumen, aber unter einem gemeinsamen grossen Dach!